

„Das Klima war für uns gefährlicher als das Feuer.“

Marco Steeb, Einsatzleiter der Bodelshäuser Feuerwehr beim Waldbrand

## Übrigens

Kathrin Kammerer hat versucht, im Neckarparkhaus zu parken



## Da sieht man den Parkplatz vor lauter Autos nicht mehr

Schon mal zwischen 17 und 18 Uhr versucht, kurz ins Tübinger Neckarparkhaus zu fahren oder aus diesem wieder heraus zu kommen? Es ist ihnen gelungen? Gratulation, Sie scheinen ziemlich viel Glück oder sehr starke Nerven zu haben.

Neulich, als ich von einem Termin zurück zur Redaktion fuhr, reichte die Autoschlange schon fast bis zur Ampel an der Friedrichstraße. Auf der Gegenseite, also die Wöhrdstraße verlassend, mussten alle Autofahrer einen stehengebliebenen Kastenwagen umfahren, der den Weg blockierte. Der Verkehr aus dem Parkhaus konnte nur erschwert abrollen – noch erschwerter, als es die minimalistische Ampelphase dort schon im Normalzustand überhaupt erlaubt.

Nach 10 Minuten hatte ich die Auffahrt zum Parkhaus erreicht. Geschäft? Nein. Aber ich war immerhin in der erfrischenden Kühle des Parkhaus-Innenen angelangt. Im Fünfmintentakt ging's nun jeweils eine Autolänge voran. „Na da stehen Sie jetzt erstmal eine Weile“, prophezeite mir ein Mann noch auf dem ersten Parkdeck düster durch das offene Fenster. Er sollte Recht behalt.

Nach weiteren 15 Minuten des gefühlten Stillstands wurden die ersten Autofahrer vor und hinter mir nervös. Geheue. An wen das ging? Ja, wer war in diesem Stau eigentlich der Schuldige? Das wusste niemand so recht, das konnte auch niemand erkennen. Bewegung kam durch den lärmend ausgedrückten Unmut jedenfalls keine in die stillstehende Autokarawane, die sich mittlerweile über mehrere Parkdecks verteilte. Ein nervöser Angestellter des Parkhauses rannte die Auffahrt auf und ab. Wer aus- und wer einparken wollte, war nicht mehr ersichtlich, an die vorgeschriebenen Fahrwege hielten sich

auch nur noch die wenigsten. Niemand konnte den Stauursacher ausmachen, alle schauten irgendwie geschäftig nach vorne und nach hinten, die ersten stiegen aus.

„Ich habe jetzt die Polizei angerufen“, teilte mir die Frau mit, die aus dem Auto vor mir kam. „Die sollen sich um den liegen gebliebenen Wagen draußen kümmern!“ Ob der der Auslöser des Staus war? Zwei junge Männer, die ausparken wollten, aufgrund der Autoschlange aber absolut keinen Platz dazu hatten, nahmen's lockerer: Der eine zauberte zwei Speziflaschen aus dem Auto hervor, der andere ein Päckchen Zigaretten aus seiner Hosentasche. Dann setzten sie sich auf den Boden und beobachteten, wie die anderen Autofahrer zunehmend ungeduldig wurden.

Ein paar Autos vor mir stieg eine Frau aus, stampfte wutentbrannt ein Parkdeck höher und kam bald darauf wieder zurück. Die Autoschlange bewegte sich nicht weiter. Erneuter Auftritt der Polizei-Verständigerin: „Also das gibt's doch nicht, ich lass mein Auto jetzt gleich einfach stehen.“ Bloß nicht! Ich versuchte nun, auf einem eben erspähten, frei gewordenen Parkplatz einzuparken. Was leider nicht ging, da ich durch die sofort und unbarmherzig aufrückende Autokolonne hinter mir absolut keinen Platz mehr hatte, um noch einmal zu korrigieren.

50 Minuten nach meiner Einfahrt ins Parkhaus fand ich schließlich einen Platz auf Parkdeck vier. Endlich! Ich verabschiedete mich von der Polizei-Frau vor mir, wünschte ihr noch viel Erfolg und lief beschwingt ins Freie. Vor dem Neckarparkhaus war mittlerweile keine Schlange mehr. Man könnte nun zu Recht sagen: Mit dem Bus oder dem Fahrrad wäre das schon schneller gegangen. Ja, eigentlich sogar zu Fuß.



Zahlreiche Besucher schauten sich am gestrigen Sonntag im Neubau der Tübinger Tropenklinik um.

Bilder: Faden

## Mit dem Neubau in die Zukunft

**Tropenklinik** Das neue Paul-Lechler-Krankenhaus war am gestrigen Sonntag erstmals für Besucher offen. Es ist auch als Standort für ein Hospiz im Gespräch. Von Dorothee Hermann

Dank seiner klaren Linien fügt sich der Neubau des Paul-Lechler-Krankenhauses gut in den Hang unterhalb des Rotbads ein. Der Blick aus den Patientenzimmern auf die Tübinger Altstadt und die Schwäbische Alb ist beinahe noch spektakulärer als früher im Altbau, was auch an den geschosshohen Fenstern liegen mag. Am gestrigen Sonntag war Tag der offenen Tür. Patienten und Mitarbeiter nutzen das Haus seit Anfang März. Auf dem Dach der Parkgarage fand eine Kindertagesstätte Platz.

Der Neubau ist auch technologisch auf dem neuesten Stand, wie man im Erdgeschoss beispielsweise in den Räumen für Sonografie, EKG, Röntgen und Endoskopie sehen konnte. Die Klinik bietet 90 Betten, zehn Palliativ- sowie acht Aufnahmeplätze. 75 Prozent des Strombedarfs liefert die Photovoltaikanlage auf dem Dach.

Im Jahr 1916 als Tropengeneungsheim für Missionare und deren Familienangehörige erbaut, hat sich das Paul-Lechler-Krankenhaus seit den 1950er Jahren auch als Zentrum für Alters- und Palliativmedizin einen Namen gemacht – ebenfalls weit über die Region hinaus. Allein zum mittäglichen Festakt unter anderem mit Landessozialminister Manfred Lucha und dem evangelischen Landesbischof Frank Otfried July kamen gestern etwa 400 Gäste. Klinikträger ist das Deutsche Institut für Ärztliche Mission (Difäm).

Der Minister ging auf die besonderen Verdienste des Paul-Lechler-Krankenhauses ein. Unter anderem habe die Klinik das Tübingen

Projekt initiiert, den ersten ambulanten Palliativdienst in Baden-Württemberg. Der Neubau biete neben der technischen Modernisierung kürzere Wege für Patienten

„Nicht jeder darf in Tübingen in seinem Garten bauen, aber wir durften es.“

Gisela Schneider, Difäm-Direktorin

und Mitarbeiter, so Lucha. „Die Arbeitsbedingungen wurden verbessert. Das ist wichtig für die Rekrutierung von Pflegekräften.“

Landesbischof July hob neben dem medizinischen Fachprofil die diakonisch-christliche Orientierung der Klinik hervor. Damit leiste das Paul-Lechler-Krankenhaus einen wichtigen Beitrag zu einer ganzheitlichen medizinischen Behandlung in einer sich fragmentierenden Gesellschaft.

„Hier fühlt man sich bestens aufgehoben und versorgt“, sagte Landrat Joachim Walter. Den Neubau wertete er als Beweis für die Zukunftsfähigkeit der Klinik.

Etliche der alten Bäume, die dem Gelände bisher Schatten spendeten, mussten im Zuge der Bauarbeiten gefällt werden. 50 neue wurden gepflanzt. „Das war eine Auflage der Stadt“, sagte Klinik-Geschäftsführer Wolfgang Stäbler. „Es wird wieder genauso ein Park wie im oberen Teil des Klinikareals.“

Difäm-Direktorin Gisela Schneider dankte der Stadt Tübingen für die gute Zusammenarbeit: „Nicht jeder darf in Tübingen in seinem

Garten bauen, aber wir durften es.“ Das griff Oberbürgermeister Boris Palmer sogleich auf. „Was muss man in Tübingen tun, um in seinem Garten bauen zu dürfen?“ fragte er. „Man muss bereit für einen Architektenwettbewerb sein, um die beste Lösung für Park und Blickbeziehungen herauszufinden.“ Und ein Bauwerk müsse dazukommen, der überzeugt.

Derzeit ist das Klinikgelände als Standort für ein Tübinger Hospiz im Gespräch – eventuell an der Nordseite nahe dem Rotbad. Wenn es dazu kommt, ist die Paul-Lechler-Stiftung mit im Boot, versicherte gestern deren Geschäftsführer Dieter Hauswirth. Bereits von den Baukosten

von 23 Millionen Euro für den Neubau hat die Stiftung zwei Millionen übernommen. „Das war für uns der Anstoß es zu wagen“, sagte Stäbler. 14,1 Millionen Euro finanzierte das Land. Weitere 375 000 Millionen kamen durch Einzelspenden von Firmen und Privatleuten zusammen, unter anderem bei der TAGBLATT-Weihnachtsspendenaktion.

Was aus dem Altbau wird, ist noch nicht ganz sicher. „Wir sind gerade im Gespräch mit einem Investor“, berichtete Schneider. Idealerweise solle das markante Gebäude, das grundsaniert werden muss, für das Wohnen im Alter (teilweise auch mit Betreuung) in Appartements umgebaut werden.



Festliche Eröffnung des neuen Paul-Lechler-Krankenhauses unter anderem mit Klinikchef Dr. Johannes-Martin Hahn (von links), Oberbürgermeister Boris Palmer, Difäm-Direktorin Dr. Gisela Schneider, Landessozialminister Manfred Lucha ... und Prof. Walter Lechler von der Paul-Lechler-Stiftung (zweiter von rechts).

## Große Bereitschaft zur Ausbildung

**Flüchtlinge** Die Kammern von Handwerk, Industrie und Handel setzen auch auf junge Geflüchtete. Hauptproblem ist die Sprache.

**Tübingen/Reutlingen.** Aktuell 811 freie Lehrstellen gibt es im Kammerbezirk der **Handwerkskammer Reutlingen**, der die Kreise Tübingen, Reutlingen, Zollernalb, Sigmaringen und Freudenstadt umfasst. Die Abfrage der Kammer bei den Ausbildungsbetrieben ergab: 344 davon sind für Flüchtlinge geeignet. Von den bereits jetzt für 2018 gemeldeten 901 Lehrstellen wurden sogar 744 als für Flüchtlinge geeignet abgegeben.

„Die Bereitschaft im Handwerk ist riesig“, sagt Pressesprecher Udo Steinort. Berührungspunkte gegenüber Flüchtlingen sieht er keine. „Die jungen Leute sind willkommen.“ Wenn sie denn einigermaßen Deutsch sprechen. Immer wieder sei zu hören: „Praktisch sind die Klasse, aber in der Berufsschule werden sie abgehängt.“ Denn da sind Sprachkenntnisse entscheidend.

Von wie vielen Flüchtlingen, die eine Ausbildung machen, weiß die Handwerkskammer. Derzeit sind es 77 aus Syrien, Afghanistan, Gambia und Eritrea, so Steinort. Probleme gebe es jedoch immer wieder, wenn der Asylantrag abgelehnt wird. Dies bedeute in vie-

len Fällen das Ende der Ausbildung und die Ausweisung.

Im **IHK-Bezirk** (Kreise Tübingen, Reutlingen, Zollernalb) gibt es derzeit 489 offene Lehrstellen. 35 Geflüchtete machen eine Ausbildung in einem IHK-Beruf (Industrie, Handel, Dienstleistung). 135 Flüchtlinge (davon zehn Frauen) mit geringerem Förderbedarf und guter Bleibeperspektive wurden bei der IHK Reutlingen seit April 2016 beraten, um sie in ein Praktikum oder eine Ausbildung zu vermitteln. 60 Prozent dieser 135 Geflüchteten kommen aus Syrien, 14 Prozent aus Eritrea, 5 Prozent aus Afghanistan, je 4 Prozent aus Irak, Iran und Gambia und 9 Prozent weitere afrikanische Länder.

Aktuell laufen 16 Vermittlungen, denen stets Einzelgespräche mit der IHK-Integrationsberaterin vorausgehen: Abgeklärt werden die Interessen und (Sprach-)Kenntnisse der Flüchtlinge.

Insgesamt vermittelte die Integrationsberaterin der IHK 99 Flüchtlinge: 70 in ein Praktikum, zehn in eine Einstiegsqualifizierung und 19 in eine Ausbildung.

Siehe „IHK kritisiert Land...“

## IHK kritisiert Land wegen Abschiebungen

**Integration** Kein Schutz für Flüchtlinge in Einstiegsqualifizierungen – die aber wichtig sind.

**Tübingen/Reutlingen.** Probleme bereitet laut IHK Reutlingen nach wie vor die 3+2-Regel. Die sieht vor, dass geduldete Flüchtlinge während der meist dreijährigen Ausbildung ein Aufenthaltsrecht bekommen – sowie bei einer anschließenden „ausbildungsadäquaten Beschäftigung“ für zwei weitere Jahre. „Das Innenministerium des Landes bleibt nach unseren Kenntnisstand derzeit dabei, dass Einstiegsqualifizierungen – als Vorbereitung für die Ausbildung – und Teilqualifizierungen

keine qualifizierte Ausbildung darstellen und daher kein Anspruch auf 3+2 besteht“, so IHK-Sprecher Christoph Heise. „Das ist aus unserer Sicht problematisch, weil dieser Weg in den Beruf und damit der Einstieg in ein eigenverantwortetes Leben für jene Flüchtlinge schwieriger wird, die bislang kein sicheres Bleiberecht haben.“ Die Alternative, direkt in eine Ausbildung zu starten, also um 3+2 zu erreichen, sei nicht immer erfolgversprechend, weil schlicht Kenntnisse fehlten.

In einem Brief an Innenminister Thomas Strobl (CDU) hatten IHK-Präsident Christian Erbe und Hauptgeschäftsführer Wolfgang Epp darauf hingewiesen, dass Betriebe, die ausbilden, enorm investieren. Das gelte auch, wenn ein Geflüchteter über eine Einstiegsqualifizierung oder ein Praktikum in einen Betrieb kommt. Heise: „Das Ziel ist ja immer, dass am Ende eine duale Ausbildung mit Arbeit im Betrieb, Besuch der Berufsschule und erfolgreicher Abschlussprüfung erreicht werden

soll.“ In dem Schreiben habe man sich daher für Augenmaß ausgesprochen: „Eine zu enge Auslegung entspricht aus Sicht der IHK nicht dem Geist des Integrationsgesetzes vom letzten Jahr.“

Diese Auffassung werde auch von einer Empfehlung des Landesausschusses für Berufsbildung bei der Landesregierung gedeckt. Dieser hatte gefordert, die Abschiebung von gestatteten und geduldeten Flüchtlingen mit Ausbildungsplatzzusage auszusetzen und ihnen eine Duldung zuzusprechen.